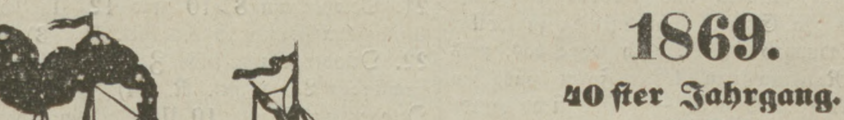
Danziger Dampfboot.

№ 235.

Freitag, den 8. October.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, Donnerstag 7. October.

Die Adressen der beiden Kammern wurden heute Nachmittag dem Großherzog übergeben.

Wien, Donnerstag 7. October.

Der Kronprinz von Preußen ist gestern Abends um 9½ Uhr hier eingetroffen und vom Kaiser und den Spitzen der Militair- und Civilbehörden empfangen worden. Der Kaiser und der Kronprinz begrüßten sich sehr herzlich. Die Militairmusik intonirte die Preußenvolkshymne. Der Kaiser trug die preußische Oberstuniform, der Kronprinz die Uniform seines österreichischen Regiments. Die Hofwagen führten den Kaiser und den Kronprinzen mit seiner Suite nach der Hofburg. Die hohen Herrschaften wurden von dem zahlreichen Publikum lebhaft begrüßt.

— Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Preußen wurde auf der Durchreise nach Wien in Salzburg, Linz, St. Pölten überall von den Spitzen der Behörden begrüßt; an den Bahnhöfen waren Ehrenwachen aufgestellt. Von Salzburg an schlossen sich die zur Dienstleistung bei dem Kronprinzen commandirten Personen dem Gefolge an. Auf dem Bahnhofe in Wien, woselbst eine Ehrenwache aufgestellt war, wurde der Kronprinz vom Kaiser begrüßt, welcher in preußischer Uniform erschien. Die Kaiserin ist ebenfalls nach Wien gekommen und hat den Kronprinzen in der Hofburg begrüßt.

Florenz, Mittwoch 6. October.

Die Kaiserin der Franzosen verweilt noch in Venedig und besichtigt die verschiedenen Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Bordeaux, Donnerstag 7. October.

Gestern Nacht hat ein Brand auf der hiesigen Schiffswerft stattgefunden, der einen Schaden von etwa einer Million Francs verursacht hat.

Madrid, Donnerstag 7. October.

Der Aufstand kann nunmehr als beseitigt betrachtet werden, da die Niederlage der letzten Banden in Catalonien und Andalusien gemeldet wird. Die Truppenverschiffung nach Cuba dauert fort.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Herrenhauses beantragte Graf zur Lippe folgende Resolution: Das Bundesoberhandelsgericht und das Bundesgesetz, betreffend die Leistung der gegenseitigen Rechtshilfe, sind unzulässig ohne die Zustimmung des preußischen Landtags, welche künftig einzuholen ist. Es wird die Schriftführerwahl, die Constituirung der Abtheilungen und der Fachkommissionen vollzogen. Der Minister des Innern legt Gesetzentwürfe vor, betr. die Genehmigung von Zuwendungen an die Corporationen und die Verpflichtung der Gemeinden zum Schadenersatz bei öffentlichen Aufläufen in den neuen Landestheilen. Beide Entwürfe gehen an die Justiz-Commission. Der Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten legt einen Gesetzentwurf vor, betreffend die Schonzeit des Wildes, welcher die vorjährigen Landtags-Anträge im Entwurf berücksichtigt. —

Bei der in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses stattgehabten Wahl des ersten Präsidenten wurde Rechtsanwalt von Forckenbeck mit 204 (von 214) Stimmen wiedergewählt. v. Köller wurde mit 184 von 210 Stimmen zum ersten Vicepräsidenten gewählt. Zum zweiten Vicepräsidenten wird Bennigsen mit 161 Stimmen gewählt, v. Hoverbeck erhielt 36 Stimmen. —

Wir stehen offenbar an der Schwelle einer der bedeutsamsten Landtagssessionen, die wir je gehabt, und da sind gewiß einige Wünsche gerechtfertigt, nicht als ob wir große unmittelbare gesetzgeberische Resultate von der bevorstehenden Landtagssession erwarteten, oder als ob wir uns heute im einzelnen über die Aufgaben derselben aussprechen wollten: zu letzterem wird Zeit sein, wenn die Regierungsvorlagen vorliegen, was ja in wenigen Tagen der Fall sein wird, und in ersterer Beziehung sind wir nicht Sanguiniker genug, um die Hindernisse zu übersehen, welche einem vollständigen und wirksamen Abschluß der legislatorischen Arbeiten auf den Reformgebieten, welche der bevorstehende Landtag zu betreten haben wird, entgegenstehen. Aber das thut der Wichtigkeit dieser Arbeiten gewiß keinen Abbruch, daß wir nicht hoffen dürfen, sie schon im nächsten Winter abgeschlossen zu sehen. Sind die Reformarbeiten auf dem Gebiete der Unterrichts- und Communalverwaltung freilich so dringlicher Natur und so lange aufgeschoben worden, daß ihr baldiger Abschluß aufs eifrigste zu wünschen ist, so liegt es doch in der Natur solcher Reformen, wie der erwarteten, daß sie nicht auf den ersten Wurf, sondern nur nach hartem Kampf der Parteien ins Leben treten. An solchem Kampf aber hat es seit zwanzig Jahren (seit der Reaction der funfziger Jahre) gefehlt, weil niemals das Plenum des Landtages in dieser Zeit mit jenen Angelegenheiten befußt gewesen ist. Obwohl dieselben niemals von der politischen Tagesordnung verschwunden sind, haben aus dem angeführten Grunde die Parteien doch immer nur einseitige Progamme darüber formulirt, der Interessenkampf, welcher um dieselben geführt werden muß, aus dessen Austrag sie allein geboren werden können, hat bisher noch nicht stattgefunden. Vor diesem Kampfe stehen wir jetzt und er ist es, welcher der bevorstehenden Landtagssession ihre Bedeutung geben wird.

Der Bedeutung dieses Kampfes gegenüber stehen wir nicht an, der Finanzfrage eine nur untergeordnete Wichtigkeit beizulegen. Wir glauben nämlich, daß in der That die auf dem Gebiete auch der Finanzverwaltung nothwendigen Reformen nicht mehr innerhalb des preußischen Staats zur Durchführung gelangen werden. Sie sind vornehmlich abhängig von einer gesetzlichen Regelung und Ordnung des Finanzwesens im norddeutschen Bunde; daher haben sie ihren Anstoß zu erwarten und werden sie ihre Richtung vorgezeichnet erhalten. Was innerhalb des preußischen Staates demnächst in der vorgeschriebenen Richtung reformirend auf dem Gebiete auch der Finanzverwaltung zu geschehen haben wird, das ist wiederum vollständig abhängig von der vorgängigen Erledigung der innern Verwaltungsreformen, an welche zuerst ernstlich die Hand anzulegen eben die Aufgabe der bevorstehenden Landtagssession ist. So lange, wie jetzt, der norddeutsche Bund die Direktive für eine gründliche Finanzreform nicht gelegt hat, kann es sich in Preußen nur um provisorische Vorkehrungen handeln. Wir bedauern, in dieser Beziehung in der Parteipresse mannigfachen falschen Vorstellungen zu begegnen, als ob es sich jetzt in Preußen und für den bevorstehenden Landtag um große Finanzreformen handeln werde, welche ganz außerordentliche Untersuchungen und gründliche Erwägungen erheischen würden. Haben wir doch von Niedersetzung besonderer Commissionen, welche zu dem Zweck beantragt werden würden, lesen müssen. Wir warnen dringend vor solchen Irrthümern, es könnte sich mit solchem Apparat nur wieder der alte Satz bewähren, daß der kreisende Berg nur eine lächerliche Maus gebar. Es wird sich, wie wir das vor Wochen ausgeführt haben, auf dem Gebiete der Finanzen um nichts als die einfachste Budgetverhandlung und darum handeln, ob zur Deckung eines etwaigen Jahresdefizits vorübergehend eine oder die andere außerordentliche Maßregel (Veräußerung eines Staatsactivums oder ein Steuerzuschlag) anzuordnen sein möchte. Das läßt sich ohne jeden großen Aufwand von Zeit und Kraft erledigen.

Beides wünschen wir also auf die Reformarbeiten auf dem Gebiete der innern Verwaltung concentrirt zu sehen. In dieser Beziehung haben wir dringende Mahnungen an die Parteien und vornehmlich an unsere Freunde zu richten.

Wir müssen sie dringend bitten, für die Behandlung der genannten Angelegenheiten den Weg commissioneller Vorberathung so weit irgend thunlich zu verlassen. Wir bedauern in dieser Beziehung außerordentlich, daß das preußische Abgeordnetenhaus nicht die Geschäftsordnung des Reichstages bereits adoptirt hat. Nachdem in den zwei ersten Sessionen der jetzigen Legislaturperiode jene Vorliebe für die Commissionsbehandlung dies vereitelt hat, glauben wir allerdings, daß jetzt in der letzten Session derselben die Annahme einer neuen Geschäftsordnung sich nicht empfehlen wird. Um so mehr müssen wir wünschen, daß aus der alten Geschäftsordnung die Wege betreten werden, welche zunächst das ganze Haus, die gesammten Parteien an der Behandlung der wichtigen Angelegenheiten, welche dem Landtage obliegen, betheiligen. Gerade weil nicht zu erwarten ist, daß die Reformen sofort zu einem gesetzlichen Abschluß gelangen werden, weil der Kampf der Parteien um dieselben und der in diesem Kampfe sich vollziehende Ausgleich der Ansichten die Hauptsache ist, darum empfehlen wir Abstandnahme von den Commissionsverhandlungen. Bei der jetzigen Zusammensetzung und Parteigruppirung im Hause gelangen, das hat die Erfahrung der beiden letzten Sessionen gezeigt, die Commissionen entweder zu gar keinen Beschlüssen, oder zu solchen, welche für das Plenum nicht die geringste Richtschnur abgeben, welche dasselbe einfach zu den Akten legt. Die Verweisung an eine Commission und die Verweigerung der Vorberathung für das Unterrichtsgesetz war im vorigen Jahre gleichbedeutend mit einem Verschwindenmachen desselben für den Landtag. Solche Vorfälle dürfen sich nicht wiederholen. Es gilt heute, bestimmte Stellung zu den dringenden Reformaufgaben zu nehmen, das Durchschnittsniveau zu finden, auf welchem sich ein wirklicher Fortschritt vollziehen läßt. Das aber kann nur im unmittelbaren Kampf der Parteien, im Streit und Ringen der collidirenden Interessen geschehen. Der Landtag schuldet dem Lande diesen Kampf und dieses Ringen in seiner bevorstehenden Session, denn nur daraus kann sich Klärung und ein wirklicher Fortschritt ergeben. —

Warum bleibt aber der Ministerpräsident v. Bismarck den Landtagsverhandlungen fern? Er ist äußerst mobil, es fehlt ihm Nichts mehr. Ausschließlich politische Gründe halten ihn von den Parlamentsverhandlungen zurück. Er ist „gegen die preußischen Finanzen kühl bis an's Herz hinan", obwohl doch Minister-Präsident, wenn auch zugleich Bundeskanzler. So wird ihm vielleicht Herr v. d. Heydt das Fernbleiben von den Kammerverhandlungen dringend angerathen haben. Doch die Sache verhalte sich so oder so, jedenfalls

ist sie durch und durch eine Abnormität, und auf die Dauer kann es so nicht fortgehen.

Die mehrfach besprochene Initiative der badischen Kammern in Sachen des Anschlusses an den Nordbund hat eine seltsame Physiognomie angenommen. Die preußische Regierung hat wiederholt erklärt, ihrerseits keine Initiative für diesen Anschluß weder unmittelbar noch mittelbar, also ebensowenig insgeheim wie öffentlich, ergreifen zu wollen. Eben so entschieden aber hat dieselbe Regierung erklärt, daß sie die Forderung eines oder aller süddeutschen Staaten auf Eintritt in den Nordbund, als im Prager Frieden begründet, ihrerseits nicht in der Lage sei, zurückzuweisen. Dagegen erklären nun die badischen Liberalen, ihrerseits den Eintritt nicht anregen zu wollen ohne eine Einladung Preußens, d. h. ohne das, was die preußische Regierung in keiner Form ausgehen lassen weder darf noch will. — Das sieht gerade aus wie eine **querelle allemande**, wo man, einig in der Sache, sich nicht einigen kann, wer den ersten Schritt thun soll und wo der erste Schritt anfängt. Man muß nun abwarten, ob etwa von conservativer Seite, sei es in der ersten, sei es in der zweiten Ständekammer Badens, der bezügliche Antrag gestellt wird und ob die badischen Liberalen ihre Vorsicht so weit treiben, gegen den Antrag zu stimmen. —

Der Besuch des österreichischen Reichskanzlers in Prag hatte dort unter den Czechen keine geringere Erwartung angeregt, als die: die czechische Nationalität und Autonomie als solche anerkannt zu sehen und die Eröffnung entgegenzunehmen, daß und wenn Franz Joseph sich zum König von Böhmen wolle krönen lassen. Der stets lächelnde Beust aber hat auch für die verlangend auf ihm ruhenden Augen nichts als ein Lächeln. Interessant ist, daß, als Graf Beust in Begleitung des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe bei dem Kardinal Schwarzenberg vorfuhr, derselbe „nicht zu Hause war. Natürlich: die Kirche grollt. —

Wie ein Telegramm aus Bern meldet, hat der schweizer Bundesrath jede Intervention zu Gunsten der frankfurter Ausgewiesenen verweigert und somit das Vorgehen der preußischen Behörde als vollständig correct anerkannt. Da nun auch die preußische Regierung ihrerseits mit unerbittlicher Strenge die Ausweisungen aufrecht erhält, bleibt den frankfurter Schweizern weiter Nichts übrig, als entweder in den preußischen Staatsverband zurückzukehren und alle Pflichten eines Staatsbürgers zu erfüllen, oder factisch schweizer Bürger zu werden, als welcher sie auch den ihnen so unangenehmen Soldatenrock anziehen müssen.

Die neueste dänische Thronrede zeichnet sich durch eine eigenthümliche Offenherzigkeit aus. Bekanntlich sind im vorigen Jahre die vertraulichen Verhandlungen abgebrochen worden, weil Dänemark die Forderung stellte, daß der Vereinbarung über die von ihm zu leistende Garantie für die Behandlung der deutschen Bewohner in den eventuell abzutretenden Districten die Festsetzung einer Abstimmungslinie vorausgehe, welche wenigstens so weit südlich gehen sollte, daß Alsen und Flensburg an der im Prager Frieden den nördlichen Districten Schleswigs zugestandenen freien Abstimmung über die Staatsangehörigkeit Theil nähmen. Die Thronrede des Königs von Dänemark läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß Dänemark noch immer auf die Nachgiebigkeit Preußens rechnet, obgleich die preußische Regierung „in den Verhältnissen“ nicht Veranlassung gefunden hat, die begonnenen Verhandlungen wieder aufzunehmen. Mit andern Worten: Dänemark hat vergebens auf eine Wendung in den europäischen Verhältnissen gewartet, welche nach seiner Berechnung Preußen zwingen sollten, der Kopenhagener Auffassung von „dem, was dänisch ist und sein will“, beizutreten. Beruhigend ist indessen die Wendung, daß der König von Dänemark sich für die Zukunft auf „die Gerechtigkeit und die wohlverstandenen Interessen beider Staaten“ verläßt, obgleich es einigermaßen seltsam klingt, wenn er sich den Schein giebt, die Interessen Preußens besser zu verstehen als die preußische Regierung. —

In Spanien dauern die Putschereien fort und die Nachrichten, die der Telegraph bringt, lauten günstig für die zeitige Regierung, sofern sie durchweg ein Niederschlagen der verschiedenen Putsche melden. Seltsam klingt nur, wenn dieselben Berichte stets nur von republikanischen „Banden“ sprechen. Die jetzige Regierung, wenn sie auch einen Wahlregenten hat, ist doch immerhin eine republikanische, freilich ein muthmaßlicher Uebergang zur Monarchie, bis jetzt aber doch noch keine Monarchie. Warum übrigens Spanien sich nicht entschließen kann, Cuba zu verkaufen, ist fast wundersam. Die Insel bereitet ihm fortwährend große Verlegenheiten und große Geldopfer, Truppen auf Truppen schickt die Regierung hinüber, und allem Anschein nach wird es ihr doch nicht gelingen, den Aufstand zu bewältigen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 8. October.

— Die Herbst-Control-Versammlungen der 1. u. 2. Compagnie des Danziger Bezirks werden in diesem Jahre wie folgt abgehalten werden: a. der ersten Compagnie: 1) Mittwoch, den 20. October, früh 8 Uhr: alle diejenigen Mannschaften, die in den Jahren 1852 und 1853 in den Dienst getreten sind, und um 10 und 12 Uhr die andern mit dem Anfangsbuchstaben A bis incl. F. 2) Donnerstag den 21. October um 8, 10 und 12 Uhr die mit den Anfangsbuchstaben G bis incl. K. 3) Freitag den 22. October um dieselbe Zeit die mit den Anfangsbuchstaben L bis incl. R. 4) Sonnabend den 22. October um 8 und 10 Uhr die mit den Anfangsbuchstaben S bis incl. Z. — b. der 2. Compagnie: 1) Montag den 25. October wie bei a 1, jedoch von A bis incl. G. 2) Dienstag den 26. October von H bis incl. M. 3) Mittwoch den 27. October von N bis incl. S. 4) Donnerstag den 28. October von T bis incl. Z. Für die beurlaubten Mannschaften der Marine bei der 1. und 2. Compagnie finden besondere Control-Versammlungen im Monat Januar 1870 auf dem Nonnenhofe hierselbst statt.

— Das Königl. Polizei-Präsidium macht bekannt, daß der Dominikanerplatz wegen der daselbst stattfindenden Aufgrabungsarbeiten abgesperrt und die Fußpassage über denselben untersagt ist.

— Sr. Maj. Schiff „Victoria“, Commandant Corvetten-Capitän Kinderling, ist von Kiel in unserm Hafen angekommen.

— Gestern lief ein englischer Schoner in unsern Hafen, mit Verlust der Schanzkleidung an der Backbordseite. Derselbe war in der vorhergegangenen Nacht während des starken Nebels mit einem andern Schiffe zusammengesegelt, wobei er die Schanzkleidung einbüßte und zwei Mann seiner Besatzung verschwanden. Ob dieselben ertrunken oder auf das andere Schiff gesprungen und mit diesem weiter gesegelt sind, ist bis jetzt nicht bekannt.

[Höhere Bauernfängerei in Hinterpommern.] Daß der Schwindel, dieses Bastardkind der Civilisation, auch bereits seinen Weg in die Landstriche Hinterpommerns genommen hat, beweist folgende Geschichte: Ein Edelmann kaufte vor einem Jahr ein Gut im Vertrauen auf die hinterpommersche Biederkeit von einem andern adligen Herrn. Die gefüllten Scheunen wiesen zwar nur eine mittelmäßige Ernte nach, immerhin jedoch einen den etwas zurückgekommenen Wirthschaftsverhältnissen entsprechenden Ertrag. Wer beschreibt den Schreck des neuen Besitzers, als er einige Zeit nach der Uebergabe die Scheunen plötzlich fast leer fand. Die Nachforschungen ergaben folgendes Resultat, das von sämmtlichen Leuten eidlich zu Protokoll gegeben wurde. Am Tage der Besichtigung war der Inspektor in aller Frühe mit Arbeitern von hinten in die Scheunen gegangen und hatte sämmtliche Wände an den Scheunenfluren höchst künstlich mit den wenigen Garben ausgespackt und ausgefegt. Da auch der Deckel von oben nicht vergessen wurde, so bekamen die Scheunen das Aussehen, als seien sie völlig gefüllt. Die Besichtigung der Scheunen verstand der Verkäufer nun so lange hinaus zu ziehen, bis das Manöver vollendet war und der Gefoppte in die Falle ging. Der Verlust war nicht nur direkt, sondern indirekt weit beträchtlicher, da dem Käufer so die Mittel abgingen, das theuer bezahlte, aber auch verwahrloste Gut durch ein vergrößertes Inventarium auf die Beine zu bringen. Da eine Einigung nicht zu Stande kam, so appellirte der Käufer an den Schwiegervater des Verkäufers. Die Antwort darauf war, daß der Schwiegervater ein Jahr rückständiger Zinsen seines auf dem Gute eingetragenen Kapitals, welche der Schwiegersohn zu zahlen vergessen hatte, forderte und im Weigerungsfalle eine Kündigung in Aussicht stellte. Der Herr war in seinem Rechte; für die Zinsen haftet das Gut. Für einen derartigen **locus** in Hinterpommern ist aber kein Kapital zu beschaffen. Der Käufer war somit ruinirt. Natürlich zahlte er die verlangten Zinsen nicht und brachte das Gut zur Subhastation, das jetzt der Schwiegervater für sich kaufen wird, wahrscheinlich für die Hälfte des Werthes. Der Käufer ist seine Anzahlung los und der Schwiegervater bekommt das Gut billig.

Königsberg. Vorgestern Nachmittags gerieth die hintere Flachswaage, welches Gebäude eine Länge von 200 Fuß, eine Breite von 120 Fuß und einen Flächenraum von 24,000 Quadratfuß enthielt, in Brand und wurde völlig eingeäschert. Das Feuer brach um 6 Uhr aus, gleich nachdem der Wäger Brinckmann die Thüren der Hinterwaage geschlossen hatte. Die Bücher wurden gerettet. Die Flachs- und Hanfvorräthe, ca. 30,000 Centner und vielleicht eine halbe Million werth, fast sämmtlich versichert, sind verbrannt, damit mehrere Kleidungsstücke. Gerettet wurden nur geringe Quantitäten Flachs. Das Gebäude soll mit 18,000 Thlrn. versichert gewesen sein. Als die Feuerwehr bald nach Ausbruch des Feuers zur Stelle kam, u. A. auch mit mehreren Pregel-Prahmspritzen, stand das Gebäude in vollen Flammen. General-Agent, Kaufmann Andersch, offerirte der Feuerwehr 500 Thlr. für Rettung seines großen Speichers, der durch die Flammengluth der brennenden Flachswaage in nächster und größter Gefahr war. Der Speicher ist durch die riesigen Anstrengungen der Feuerwehr gerettet worden; wäre er mit abgebrannt, alsdann würde die Vorstädtische Sattlergasse in große Gefahr gekommen sein. Vorläufig sind über hundert Arbeiter außer Verdienst gekommen, die bisher täglich in der abgebrannten Waage beim Braaken der Flachswaaren beschäftigt waren. Der Hafenmeister Hr. Tietz ließ sofort beim Beginn des Feuers die benachbarte Pregel-Eisenbahnbrücke öffnen. Daß er indeß, wie einerseits verlangt wurde, alle der Brandstelle gegenüber belegenen Seeschiffe und Stromfahrzeuge nicht durch die Brückenöffnung schaffen ließ, war höchst klug und weise gehandelt, denn gerade dadurch wäre ein ungeheurer Wirrwarr, und hätte sich der Wind gedreht (der Wind wehte aus Norden, somit nach der Sattlergasse hin), ein unabsehbares Unglück entstanden, weil dann möglicher Weise die Schiffe, die während der Feuersbrunst fast sämmtlich auf der Lastadienseite lagen, im Fortschaffen durch die enge Brückenöffnung (was schnell auszuführen, an und für sich eine reine Unmöglichkeit gewesen wäre), von der Flamme resp. vom Flugfeuer hätten erreicht, vernichtet werden können. Jetzt, nachdem die dortigen ungeheuren Flachs-Vorrath-Speicher seit 1811 drei oder viermal abgebrannt sind und die ganze Stadt und die Pregelschiffe in die allergrößte Gefahr gebracht haben, wird man hoffentlich wohl daran denken, die großen Flachs-Vorraths-Speicher, eben so gut wie die großen Oelmagazine, von jener bedenklichen Stelle aus der Mitte der Stadt nach weniger gefahrvollen Orten zu transportiren.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Am 6. Juni d. befahl der Hofbes. Gartmann in Gottswalde seinem Knecht Carl Sänger, ihm die Kissen zu einem Wager vom Hausboden zu holen. Sänger fand dieselben auf zwei Leinen hängen. Auf ihnen lag auch ein Gewehr. Sänger nahm dasselbe in die Hand, um es zu besehen, zu welchem Zwecke sich ihm auch der Dienstjunge Frank, welcher ihm auf dem Boden nachgekommen war, näherte, und zwar so, daß er mit der Brust vor den Lauf des Gewehrs zu stehen kam. Sänger suchte den Hahn des Gewehrs mit dem Daumen in die Höhe zu richten, derselbe fiel jedoch zurück und das Gewehr entlud sich der aus Schrotkörnern bestehenden Ladung in die Brust des Frank, der sogleich todt niederfiel. Der Gerichtshof bestrafte den Sänger wegen fahrlässiger Tödtung mit 2 Monaten Gefängniß.

2) Am 12. Sept. d. traf der Arbeiter Heinr. Troyke aus Löblau mit dem Arbeiter Rauter von daselbst auf der Dorfstraße zusammen. Nach einem kurzen Wortstreit sprang Troyke auf Rauter, versetzte diesem einen Fußtritt und demnächst einen Stich in den Bauch, daß sofort die Eingeweide hervorquollen. Eine herbeigerufene Frau drängte die Eingeweide wieder zurück und legte den ersten Verband an. Später hat der Arzt die Wunde genäht. Letztere hat in der Heilung so gute Fortschritte gemacht, daß Rauter heute schon zu Fuß im Termin hat erscheinen können, indeß ist doch eine mehr als dreiwöchentliche Arbeitsunfähigkeit eingetreten. Troyke erhielt 15 Monate Gefängniß.

3) In einer Nacht im Juni bemerkte der Wachtmann Lemke in Schidlitz, wie der Schuhmachermeister Aug. Wegner nach dem Weinberge ging, um, wie er ihm auf seine Frage antwortete, die Morgenluft zu genießen. Eine Weile später kam Wegner zurück. Er trug einen Infanteriesäbel. Derselbe gehörte, wie Lemke dies wußte, einem total betrunkenen Musketier, welcher auf dem Weinberge unter einer Bank lag. Auf die Frage des Lemke, woher Wegner den Säbel habe, antwortete dieser, daß er ihn auf dem Weinberge gefunden und er die Absicht habe, denselben auf der nächsten Wache abzugeben. Trotz dieser guten Absicht arretirte Lemke den Wegner und brachte ihn nach den nächsten Thorwache, wo er bis zur Feststellung seiner Legitimation festgehalten wurde; außerdem steht Wegner unter der Anklage des Diebstahls. Der Gerichtshof erkannte — Freisprechung.

4) Der Schmiedegesell Herrm. Kuhn von hier stand eines Tages vor dem Hause Fleischergasse 37, wo er ein Bedürfniß verrichtete, als aus einem über ihm befindlichen Fenster ein Gefäß mit Wasser ausgeschüttet wurde, das ihn benäßte. Aergerlich hierüber ergriff Kuhn einen Stein und warf damit in eine Fensterscheibe dieses Hauses, welche er zertrümmerte. Kuhn ist deshalb der Vermögensbeschädigung angeklagt, macht aber den Einwand, daß er das Fenster nicht vorsätzlich zerschlagen habe, indem es nicht seine Absicht gewesen sei, in das-

selbe zu werfen. Da die Anklage das Gegentheil seiner Behauptung nicht nachweisen kann, erkannte der Gerichtshof Freisprechung.

5) Die Wwe. Agnes **Barwich** geb. Esau war im Juni d. J. in der Klinik des Hrn. Dr. **Stark** als Krankenwärterin beschäftigt und erhielt den Auftrag, einen Geldbrief mit 2 Thlrn. Inhalt, welcher an die Patientin Schwindowski gerichtet war, von der Post zu holen. Als sie zurückkehrte, händigte sie der Schwindowski nur einen Thaler ein, mit der Erklärung, daß nur dieser eine Thaler im Briefe gewesen sei. Den Brief selbst gab sie nicht der Adressatin. Die Barwich steht unter der Anklage der Unterschlagung. Nach ihrer Auslassung hat sie den Brief mit 2 Thlrn. richtig erhalten, denselben aber auf dem Heimwege verloren. Da sie überhaupt nur einen Thaler besessen, habe sie diesen der Schwindowski gegeben und dabei allerdings wahrheitswidrig behauptet, daß nur dieser eine Thaler im Briefe gewesen sei. Später habe sie auch den zweiten Thaler erstattet. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung.

6) Der Fuhrmann Wilh. **Lengenberg** aus Schidlitz hatte in einer Nacht im Juli d. J. auf der Chaussee nach Ohra mit einem Sergeanten einen Streit. Als der Wachtmann **Bradtke** hinzutrat und den Lengenberg aufforderte, sich ruhig zu verhalten, schimpfte Letzterer auf ihn und schlug ihm mit der Peitsche mehrere Male über den Kopf. Dafür erhielt Lengenberg 4 Wochen Gefängniß.

7) Die Arbeiter Martin **Pötke**, Theod. **Heifert** und Adolph **Engler** von hier haben geständlich dem Militairfiskus von der Leegenthorbrücke je eine Bohle gestohlen. Pötke erhielt dafür im wiederholten Rückfalle 6 Monate, die Andern 14 Tage Gefängniß.

8) Die Arbeiterfrau Eva **Müller** von hier gesteht zu, während sie bei dem Kaufmann **Blumenthal** diente, demselben einen silbernen Eßlöffel gestohlen zu haben. Sie erhielt dafür 14 Tage Gefängniß.

9) Die gleiche Strafe erhielt die unverehel. Florent. **Winitzki** von hier, welche von der Marinewerft Spähne gestohlen und sich bei ihrer demnächstigen Arretirung dem Musketier **Sarnowski** widersetzt hat.

10) Die verehel. Albertine **Groth**, geb. Pätzel von hier, wegen Diebstahls vielfach bestraft, hat dem Restaurateur **Kriebisch** einen Stuhl gestohlen und sich eines verfälschten Gesindebuchs bedient, um damit Privatpersonen zu täuschen. Sie wurde dafür zu 6 Monaten Gefängniß und Nebenstrafen verurtheilt.

11) Als der städtische Exeutor **Wagner** bei den Arbeiter Ed. **Westgard**'schen Eheleuten hierselbst erschien und ihnen eine Wanduhr abpfändete, da sie die fälligen Abgaben nicht zahlen konnten, sprangen die Eheleute auf ihn zu, beschimpften ihn und entrissen ihm die Uhr. Dafür wurde ein Jeder der Westgard'schen Eheleute zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Ein Diebes-Meeting in London.

Aus dem Leben eines Geistlichen.

(Schluß.)

Dies war die Rede des Diebes. Die ganze Form derselben, die Korrektheit der Konstruktion, wie die feine Art, mit der sie gehalten wurde, setzten mich in Erstaunen. Ich erfuhr erst nachträglich, daß der Sprecher eine bessere Erziehung genossen und sogar an einer Hochschule studirt hatte, daß seine Kenntniß in den modernen Sprachen nicht gering sei, und daß er in seiner Profession große Reisen nach dem Kontinent gemacht, aus dem Berliner Gefängnisse entsprungen und jetzt der verwegenste und schlaueste Einbrecher der ganzen Zunft sei, der seit Jahren der Polizei alle möglichen Nasen dreht. Die Thatsachen erfuhr ich erst ein Jahr nachher, nachdem ich mich von ihm verabschiedete, als er zu 20 Jahren Deportation verurtheilt worden war. — „Gott segne Sie, Hochwürden", sagte eines Abends ein Dieb zu mir, als ich mich mit ihm über die Gebräuche und Sitten der Zunft unterhalten hatte, wir sind nicht Alle so unwissende Strolche und verkommene Subjekte, als man der Welt glauben macht. Es sind manche unter uns, welche ihren Stammbaum bis zu hochgeborenen Ladies und gichtischen Gentlemen führen können, ohne zu lügen. Freilich wäre es den Eltern sehr unangenehm, von Kindern aus galanten Abenteuern entsprossen, plötzlich reclamirt zu werden. Ihr nennt uns Diebe, wir haben andere Namen, die doch besser klingen als dieser."

„O, entschuldigen Sie, sagte ich, „ich wollte durchaus nicht beleidigen. Ich wußte keinen anderen, als höchstens „magsman". Würde dies besser sein?"

„Hm, ja, es wird gehen", sagte er. „Aber ich versichere Hochwürden, daß wir Gelehrte und Gentlemen unter uns haben. Ich kenne einen jungen Mann, der jetzt im Gefängnisse sitzt, der Sohn eines Geistlichen ist und Theologie studirt hat. Wenn Sie uns am Freitag an den Keys begegnen, will ich Ihnen Manchen zeigen, der in den Wissenschaften bewandert, und Sie Einigen vorstellen, welche das „the honourable" vor ihren Namen setzen könnten, wenn sie es der Mühe werth hielten."

„Es thut mir sehr wehe, das zu hören", sagte ich, „denn bis jetzt dachte ich, daß nur vernachlässigte Erziehung und Unwissenheit den Menschen zu solchem Handwerk führen. Also selbst Bildung schützt nicht davor. Da werde ich doch noch schwereren Stand haben, als ich Anfangs dachte. Aber was in aller Welt veranlaßt wohlerzogene Menschen, solch eine Profession zu wählen?"

„Junge Leute lieben Aufregung, entgegnete er, — sie suchen sie überall und ergreifen sie, wo sie dieselbe finden. Sie gehen unter die Korinther, beginnen als Schutzpatrone und enden als praktische Diebe. Da giebt es große Aufregung (zum Wenigsten denken sie's so) in unserer Lebensweise, und gestohlene Wasser schmecken süß. Aber der größte Theil dient ihnen zu Werkzeugen, denn dieser ist mehr für körperliche als geistige Arbeit geschaffen. Unsere Gelehrten entwerfen die Pläne, die Laien führen sie aus. Nebenbei ist noch große Abwechselung in dem Leben der Gelehrten. Da sie meist in den Sprachen bewandert sind, so machen sie große Reisen. Im Frühling nach dem Kontinent, im Dezember nach Manchester, wo die große Zahl der Kaufleute, die den Markt besuchen, eine ergiebige Quelle bilden. Der Gelehrte besucht Bäder und Spielplätze und ist auf dem glatten Boden der Galanterie ebenso bewandert wie in den Diebesvierteln unseres Londons. Er lebt stets auf großem Fuße, wohnt im Hotel ersten Ranges, hält sich einen Wagen, kurz ist ein Lord auf Unkosten Anderer. Ist das nicht Aufregung genug? Und dazu immer zu bedenken, daß er mit Argusaugen bewacht wird, daß ein Fehltritt ihn für Jahre oder Zeitlebens seiner Freiheit geraubt — nun, Hochwürden, dazu gehört mehr als Theologie und Rhetorik, — nicht war?"

„Eine nette Aufregung, immer den Galgen vor Augen zu haben", sagte ich.

„Galgen? Nein, Hochwürden, Sie sehen zu schwarz. Unsere Polizei ist viel zu niedrig für uns, als daß wir uns vor ihr fürchten."

„Oder ihre Galgen zu hoch, um darnach zu verlangen, denke ich. Gute Nacht!"

Ich muß eingestehen, daß meine Gedanken traurig und düster waren, als ich nach Hause kam. Auch dieser Dieb, mit dem ich gesprochen, war nicht ungebildet. Mein ganzer Beruf schien mir ein verfehlter, ein zweckloser zu sein; denn wenn Erziehung und Bildung nichts wirkten, was konnte ich für einen Einfluß üben? Schien mir doch sogar der gute Same, in den **Ragged Schools** gesäet, keine Früchte zu tragen. Hier muß eine höhere Macht als menschliche helfen. So denn wandte ich mich zum Allvater, daß jene Macht, die stärker ist als Belehrung und Erziehung, hier einwirke, daß sie, die den Sünder am Kreuze bekehrte, auch diese unglücklichen, in Gefängnissen wie in Freiheit Lebenden bekehren möge, daß auch sie endlich rufen mögen: „Ich will zurückkehren zu meinem Vater!"

Den nächsten Freitag ging ich nach einem Hause, „Keys" genannt, welches mir der Dieb bezeichnet hatte. Ich fand 50 bis 60 Alte und Junge beisammen, die sich über die Zustände der Polizei unterhielten, und an derben Flüchen wie an Spott und Hohn fehlte es nicht im Geringsten. Eine Weile mochte ich da gesessen haben, als sich ihrer 30 bis 40 um mich versammelten und mich ins Gespräch zogen. Ich traf hier nach langer Zeit meinen alten Bekannten Tom, nach dessen Füßen ich mich gelegentlich erkundigte, und war erstaunt, aus seiner Antwort zu hören, daß die Rede des Alten einen mächtigen Eindruck auf ihn gemacht hatte und er ruhig und gelassen den Schmerz ertrug, den ihm seine Wunden hie und da verursachten. Im Laufe des Gespräches kamen wir auf die Taschendiebstähle zu sprechen und ich konnte mich nicht enthalten zu bemerken, Leute, deren Taschen ausgeleert würden, müßten entweder betrunken oder blitzdumm sein. Ich gab zu, daß es leichter möglich, die Tasche einer Frau zu leeren als die Hosentasche eines Mannes.

„Wenn sie auch noch so klug sind und noch so nüchtern, wir sind immer pfiffiger," sagte ein junger Kerl mit einem echten Spitzbubengesichte.

„Nun", meinte ich, „mir soll ein Dieb willkommen sein, ich denke, er wird mir nichts stehlen, ohne daß ich es merke, höchstens mein Taschentuch."

Wir sprachen über alle möglichen Dinge, besonders viel über Polizei und Gefängnisse. Als ich mich endlich erhob, um zu gehen, kam der junge Mensch, der die ganze Zeit über neben mir gesessen, zu mir mit einem Teller, den er mir mit den Worten, „ich denke, Sie haben Verschiedenes vergessen", überreichte.

Auf dem Teller lagen meine Uhr, welche, ohne daß die Kette verletzt war, mir aus der Tasche genommen war, die Kette selbst war in der Tasche geblieben. Ebenso meine Börse, die acht bis neun Schillinge enthielt, ein goldener Federhalter, eine Visitenkartentasche, eine Cigarrentasche und mein Taschentuch. Alle Gegenstände waren mir während des Gespräches gestohlen worden.

Ich mußte lachen, als ich frug: „Welcher Mutter gehört der Sohn, der dies gethan!" Wir lachten Alle, aber den Dieb erfuhr ich nie. Verrath kennt die Zunft selbst bei Späßen nicht.

Geschichte eines Vielgenannten.

Es ist mir aufgefallen, wie verschieden die Leute von Dr. Strousberg erzählen und wie sehr verschieden sie über ihn urtheilen. Schon seit **1863** ist Strousberg eine vielgenannte Persönlichkeit, und doch ist man mit seinem Urtheil über ihn noch nicht fertig. Es kann das freilich auch nicht anders sein. Denn resultirte der Widerstreit der Ansichten über ihn eines Theils aus der nicht genügenden Bekanntschaft mit dem System, nach welchem, im Gegensatz zu den gewöhnlichen Aktienunternehmungen, die Strousberg'schen Entreprisen zur Ausführung gelangt sind, so war andererseits so gut wie nichts Genaueres über die Person Strousbergs in die Oeffentlichkeit gedrungen. Von ihr ein paar Worte rein objektiv.

Strousberg ist aus Neidenburg in Ostpreußen. Dort waren seine Eltern aus sehr wohlhabenden Verhältnissen in eine höchst bedrängte Lage gerathen. Weil für Armeelieferungen unbezahlt geblieben, hatte der rechtschaffene alte Strousberg sein ansehnliches Vermögen verloren. So konnte für die Erziehung des Baruch Hirsch nicht viel geschehen. Es kam hinzu, daß ihm früh die Mutter und in seinem zwölften Jahre der Vater durch den Tod entrissen wurden. Vollständig mittellos und rein auf sich selbst verwiesen, mußte der Knabe seinen ersten Kursus auf dem Gymnasium zu Königsberg unterbrechen. Baruch Hirsch hatte einen Onkel in London, der Kaufmann war; er nahm sich seiner an. Auf einem Kohlenschiff, das vor Pillau lag, machte er die Reise nach England. Er trat in das Geschäft seines Onkels und hatte frühzeitig Gelegenheit, selbstständig zu operiren. Man schickte ihn auf Reisen und ließ Kohlenkäufe durch ihn besorgen; dabei legte er kaufmännisches Geschick an den Tag. Das Wenige, was er verdiente, verwandte er zu Ankäufen von Büchern und Licht; denn wollte er für's Leben sich tüchtig machen, so mußte er, weil den Tag über im Geschäft, die Nächte zur Hülfe nehmen. Bei seinen autodidaktischen Studien verfuhr der junge Strousberg streng systematisch. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf Sprachen, auf Geschichte und Geographie; nebenbei trieb er mit Vorliebe Musik, zu der er im elterlichen Hause von seinem Vater die ersten Anleitungen bekommen hatte. Den Impuls zu regem geistigen Schaffen hatte seine Mutter, eine fein gebildete Frau, in ihn gelegt. Baruch Hirsch war ein gewandter Kaufmann geworden, aber er strebte weiter. Es widerstand ihm das Verweilen in engen Sphären. Er fing an zu schriftstellern und das machte sich gut. Im Parlament fungirte er als Reporter für die „Times", für die er auch sonst gearbeitet hat. Nebenbei unterhielt der angehende Schriftsteller Verbindungen mit renommirten kaufmännischen Journalen; er schrieb für „Sharp's London Magazine", für „Lawsonds Merchands Magazine" und leitete eine Zeit lang „The Merchands Magazine" selbstständig. Das war zur Zeit des Krimkrieges, wo er durch manch zutreffendes Urtheil über Englands Beziehungen zu andern Staaten, namentlich zu Amerika, die Aufmerksamkeit Einzelner bereits auf sich gelenkt hatte. Es dauerte nicht lange, und er war Vorsteher der gemeinnützigen Baugesellschaften in London. Inzwischen hatte er sich taufen lassen und die Namen Bethel Henry Strousberg angenommen. Strousbergs äußere Verhältnisse ließen noch immer zu wünschen übrig. Er arbeitete viel für Andere, aber die meiste Zeit verwandte er auf seine eigene geistige Fortbildung. Bald nachdem er sich mit Frl. Swan, einer mittellosen Verwandten des Kapitän Roß, verheirathet hatte, entschloß er sich nach Amerika zu gehen, um von dort aus für seine Familie besser sorgen zu können. In New-York wie in anderen Städten der Union bot sich ihm nichts Besonderes dar. Er gab beinahe ein volles Jahr Unterricht in den modernen Sprachen und in den Realwissenschaften. Zu erübrigen war dabei wenig. Da traf sich's, daß er dazu kam, wie eine beträchtliche Schiffsladung mit Schnittwaaren, die Havarie erlitten hatte, verkauft werden sollte. Strousberg hatte von früh auf einen scharfen Blick für approximative Werthe, überdies verstand er sich auf Waarenkunde; er hatte nicht vergeblich praktisch gearbeitet und theoretisch sich ausgebildet. Er erstand die Ladung, deren Beschädigung unbedeutend war und die vortheilhaft wieder zu verkaufen er bald Gelegenheit fand. Dadurch war Strousberg zum ersten Male in seinem Leben — er stand in seinem dreißigsten Jahre — in den

Besitz einer etwas größeren Summa gelangt. Sofort sagte er Amerika Valet und kehrte zu seiner Frau nach London zurück. Nach wie vor literarisch thätig, wandte er sich mit Eifer dem Studium des Römischen und des Völkerrechts zu, theils in der Absicht, um Advokat zu werden, theils um als Publizist auf festeren Füßen zu stehen. Er blieb bei der Presse und wurde nach absolvirtem Doktorexamen Herausgeber eines illustrirten Pennyblattes. Freude hatte Dr. Strousberg an dem Unternehmen nicht. Er glaubte es halten zu können, wenn er den Druck in Deutschland vornehmen ließe und zu dem Zwecke kam er nach Berlin. Das Blatt ging sehr bald ein und damit war Strousbergs journalistische Carriere abgeschlossen. Nur hin und wieder hat er noch später als Mitglied der Londoner geographischen Gesellschaft vereinzelte Beiträge für Fachzeitungen geliefert.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten vom 27. Septbr. bis zum 4. October.

St. Peter u. Paul. Getauft: Kaufmann Martens Tochter Agnes Betty. Zimmermann Langkopf Tochter Albertine Margarethe.

Aufgeboten: Post-Expeditions-Vorsteher Carl Rud. Hausberg mit Igfr. Emilie Märker. Schuhmachermstr. Friedr. Ernst Julius Köper mit Igfr. Johanna Marie Posanski.

Gestorben: Schlosser Fieck Tochter Margarethe, 5 M., Brechdurchfall.

St. Elisabeth. Getauft: Oberst v. Memerty Sohn Louis Otto Wilhelm. Feldwebel Sorgatz Sohn Paul Carl.

Gestorben: Sergeant Ewert Tochter Meta Therese, 2 M., Krämpfe.

St. Barbara. Getauft: Regier.-Kanzelei-Diätarius Basner Sohn Friedrich Arthur Gustav Rudolph. Diener Kwapinski Sohn Rudolph Reinhold Hermann. Schuhmachermstr. Giesler Tochter Catharina Carol. Olga.

Aufgeboten: Schneidergef. Wilh. Alb. Peters mit Igfr. Louise Mathilde Matschkowski. Tischlergef. Martin Prohl mit Igfr. Laura Emilie Leibrandt. Schiffszimmergef. Heinr. Julius Grabau mit Igfr. Auguste Charl. Freundstück. Waffenrevisor Otto Ferdin. Gries mit Igfr. Louise Emilie Bistram. Schmiedegef. Joh. Salomon Kaminski mit Igfr. Carol. Wilhelmine Klatt aus Kladau.

Gestorben: Feilenhauergef.-Wwe. Carol. Wilhelm. Dorn, geb. Runge, 50 J. 6 M. 23 T., Lungentuberculose. Lehrer-Wwe. Concordia Dörks, geb. Peters in Heubude, 65 J., Diarrhö. Hofbesitzer Schindler in Heubude Sohn Georg Gottlieb Hermann, 7 J. 7 M. 1 T., Vergiftung. Restaurateur Zeysing todtgeb. Sohn. Einwohner Stahl in Heubude Tochter Emilie Auguste, 20 T., Krämpfe.

St. Salvator. Aufgeboten: Bernsteinarb. Theod. Ludw. Birch mit Igfr. Emilie Henriette Böhrer.

Gestorben: Schiffsbohrer Carl Jac. Masuck, 66 J., Brustkrankheit. Tischler Prohl Sohn Carl Emil, 2 J. 6 M., Typhus.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Fleischermstr. Rösler Sohn Franz Waldemar. Seefahrer Krause Tochter Minna Justine.

Gestorben: Glasermstr. Windberger Tochter Mathilde Amalie, 3 M. 8 T., Krämpfe. Leichtmatrose Carl Jac. Friedr. Rohde auf dem Stralsunder Barkschiffe „Bertha", Capit. Eckert, 17 J. 10 M. 14 T., ertrunken.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Geh. Admiralitäts- u. Vortrag. Räthe Coupette u. Elbertzhagen a. Berlin. Rittergutsbes. Steffens a. Mittel-Golmkau. Die Kaufleute Mezger a. Pforzheim u. Johnsohn a. Dahlen. Frau Prediger Lebermann a. Neustadt.

Walters Hotel.

Oberst u. Inspecteur Braun u. Pr.-Lieut. u. Adjut. v. Rössing a. Berlin. Die Rittergutsbes. Lieut. Voß a. Kuffeld u. Brockes a. Dresden. Die Gutsbes. Lieut. Thorspecken a. Liebsee u. Manke n. Fam. a. Sobbowitz. Bauunternehmer Aird a. Berlin. Die Kaufl. Patzwaldt a. Königsberg u. v. Ancken a. Hamburg.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Böhm n. Gattin a. Fitschkau. Kaufm. Baumann n. Gattin u. Fräul. Tochter a. Warschau. Rechts-Anwalt Apel a. Schwetz. Hotelbes. Schütz a. Graudenz.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Hering u. Edel a. Berlin, Zelter a. Lübbecke i. Westph., Krohne a. Magdeburg u. Löwenstein a. Aachen. Rittergutsbes. v. Zitzewitz n. Sohn a. Budow.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Reis, Dresdner u. Richter a. Breslau, Bamberg a. Leipzig, Dieck a. Wernigerode u. Kaufmann, Levy u. Reincke a. Breslau. Rittergutsbes. Hannemann a. Alt-Paleschken.

Hotel Deutsches Haus.

Artill.-Lieut. Ziehm a. Graudenz. Die Kaufleute Belger a. Graudenz u. Wolf a. Berlin. Rentier Heyden a. Stralsund. Gutsbes. Bauer a. Oseck. Juwelier Michaelis a. Lübeck.

Hotel d' Oliva.

Rittergutsbes. Lehmann a. Bromberg. Die Kaufl. Schneider n. Gattin a. Berlin, Becker n. Familie a. Königsberg, Baum a. Lauenburg u. Eymann a. Mainz. Lieut. v. Kleist a. Frankfurt a. O. Färber Böhm a. Lauenburg.

Meteorologische Beobachtungen.

7	4	341,45	6,4	NO. frisch, bewölkt, Regen.
8	8	342,14	5,9	NW. flau, Regen.
	12	342,05	9,3	NNW. flau, bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 8. October 1869.

Die Preise für Weizen hatten auch an unserm heutigen Markte eine fallende Tendenz und nur dadurch, daß Inhaber weiter entgegenkamen, konnten schließlich 120 Last abgesetzt werden, wobei reichlich fl. 5 pr. Last weniger als gestern erzielt worden sind. Hübscher hellglasiger frischer 130/31.129/30℔. bedang fl. 490.480; sehr guter brauchbarer 129.128/29.127/28℔. fl. 470. fl. 466.462½.460; bunter 129/30.126.125℔. fl. 455. fl. 445.440; gewöhnlicher 128.127.125℔. fl. 435. fl. 432.430; abfallender 122.119℔. fl. 420.410; 126℔. fl. 400 pr. 5100 ℔.

Roggen flau und neuerdings billiger verkauft; 125/26.125℔. fl. 335.330; 122.121/22.120℔. fl. 315.310 pr. 4910 ℔. Umsatz 60 Last. — Auf Frühjahrs-Lieferung blieb 122℔. fl. 325 ausgeboten, auf fl. 320 zeigten sich vereinzelte Käufer.

Gerste große 111/112℔. fl. 282; 109/110.109℔. fl. 270.264; kleine 106.100℔. fl. 252.249.240 pr. 4320 ℔.

Erbsen sehr flau und weichend; nach Qualité ist für Futterwaare fl. 375.365.360.350; grüne fl. 380 pr. 5400 ℔. bezahlt.

Bekanntmachung.

Es ist einer Frauensperson ein anscheinend gestohlenes Taschentuch gez. A. K. 3 abgenommen worden; es kann sich der Eigenthümer desselben binnen spätestens 14 Tagen im Criminal-Polizei-Büreau, Hundegasse No. 114, melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.